

9. XI. 1914

Die Voraussetzung des Verständigungsfriedens.

Von Universitätsprofessor Dr. Bonu,
Direktor der Handelshochschule München.

Die Alliierten werden nicht müde zu behaupten, Deutschlands Amerikongelüste seien das Haupthindernis für den Frieden. Man braucht nun nicht auf die Wünsche der Franzosen nach Elsaß-Lothringen, der Rumänen nach Siebenbürgen, der Italiener nach Trient einzugehen, um zu sehen, daß die Sache gerade umgekehrt liegt. Völker können nur auf zwei Wegen wachsen und sich entwickeln: durch territoriale Angliederung oder durch wirtschaftliche Entfaltung. Die Entwicklung der Alliierten ist im wesentlichen auf der Basis der territorialen Angliederung entstanden: Frankreich, Rußland, England und die Vereinigten Staaten sind dadurch groß geworden, daß sie immer neue Länderstücken ihren ursprünglichen Wohnsitzen angegliedert haben; und die kleinen Alliierten, wie Italien, Serbien, Rumänien sind in den Krieg eingetreten, weil sie diese Raumverbreiterung noch erhofften. Der einzige Unterschied bei den Alliierten ist, daß England und Frankreich im wesentlichen Kolonialgebiete angeschlossen haben, Rußland und Amerika dagegen, dank ihrer geographischen Lage, mehr kontinental sich entwickelt haben.

Ganz anders ist die Entwicklung der Mittelmächte verlaufen. Ihr Umfang ist heute kaum größer als er im Mittelalter war. Ihr Wachstum in den letzten fünfzig Jahren ist vor allem durch wirtschaftliche Entfaltung vor sich gegangen. Beim Deutschen Reich tritt das nicht so klar in Erscheinung, weil es sich ein weites Kolonialgebiet angegliedert hat. Dieses Kolonialgebiet war aber im wesentlichen eine Reserve für die Zukunft; es hatte wenig Teil an der Entwicklung der Gegenwart; der Handel mit den Kolonien betrug nur ein bis zwei Prozent des deutschen Gesamthandels. Bei der österreichisch-ungarischen Monarchie dagegen tritt diese Tatsache klar in Erscheinung. Ihr wirtschaftlicher Aufschwung ist nicht so stark in die Augen gefallen, wie der Deutschlands; er ist trotz aller Hindernisse ein atemberaubender gewesen. Er ist von Gebietserwerb nicht beeinflusst worden, denn niemand wird behaupten wollen, daß etwa die Angliederung von Bosnien und der Herzegovina entscheidend mitgespielt habe.

Während eines halben Jahrhunderts haben die beiden Mittelmächte eine wirtschaftliche Entwicklung durchlaufen, deren Grundlage der internationale Handelsverkehr war. Sie bezogen Rohstoffe und Rohstoffe in immer steigendem Maße aus fremden, meist Ueberseeländern. Ihre Schifffahrt diente nicht nur den eigenen Bedürfnissen; sie war ein wichtiges Glied des internationalen Verkehrs geworden. Deutsches Kapital und deutsche Intelligenz spielten eine führende Rolle in der Erschließung von Neuländern, wie in der Organisation der alten kapitalistischen Wirtschaftszentren von London, Paris, New York. Wenn Österreich-Ungarns Anteilnahme an dieser Richtung geringer war, so wurde der Ausfall weitgemacht durch die emigrierende Tätigkeit der österreichisch-ungarischen Auswanderer, deren Fleiß die Prärien Kanadas fruchtbar machte und die Entwicklung amerikanischer Industrien mächtig förderte. Als ich vor zwei Jahren in dem großen Werk des Stahlwerks in Gorn war, fand ich unter den Arbeitern etwa sechzig Prozent Angehöriger der Monarchie. Und trotz aller Zollschranken und aller Benachteiligungen drangen die deutschen und die österreichisch-ungarischen Industrien in alle Länder vor.

Diese Wirtschaftspolitik war natürlich mit gewissen Gefahren verbunden. Zollerhöhungen und Einwanderungsbeschränkungen verdrängten die Märkte. Die Angliederung unabhängiger Reiche an den Kolonialbesitz der Alliierten erschwerte die Versorgungsmöglichkeiten. Trotz dieser Gefahr hat sich das System bewährt. Unter ihm ist das Deutsche Reich aus einem Auswanderungsland zu einem Einwanderungsland geworden. Und wenn der Umschwung in der Monarchie nicht so sichtbar war, so hat doch gerade der Krieg gezeigt, wie gewaltig ihre wirtschaftliche Kraft gewachsen ist. Ohne dieses auf internationalen Handelsbeziehungen beruhende System hätten die Mittelmächte nie die Reichumsentwicklung erreicht, die ihnen das Durchhalten im Kriege ermöglicht. Bei diesem System war indessen eine Gefahr verbunden. Es war möglich, die überseeische Zufuhr abzuschneiden und eine Hungerblockade zu versuchen. Diese Gefahr ist diesmal überwunden worden. Sie ist untrennbar von überseeischer Entwicklung. Sie muß mit zunehmender Bevölkerung zunehmen. Sie kann nur abgewendet werden dadurch, daß man die überseeische Entwicklung aufgibt — das bedeutet in letzter Linie Amerika — oder durch Anerkennung der freien See ohne alle Einschränkungen.

Große Reiche wie die Mittelmächte haben die Wahl zwischen beiden Entwicklungsmöglichkeiten; sie können zwischen Ueberseepolitik oder kontinentaler Entwicklung wählen. Eine solche kontinentale Entwicklung ist natürlich nicht gleichbedeutend mit völliger Selbstgenügsamkeit. Die Mittelmächte haben dies auch während des Krieges nicht erreicht. Der Beweis dafür sind die Wechselkurse, die eine starke Verschuldung an das neutrale Ausland zeigen. Die kontinentale Entwicklung ist nur denkbar, wenn sie durch freundschaftliche Beziehungen zu den Nachbarn gesichert ist. Sie ist aber auch dann mit gewissen Gefahren verbunden. Selbst das freundschaftlichste Verhältnis zu Rußland kann keine Garantien geben, daß Rußland etwa die Rohstoffquellen, die es den Mittelmächten zur Verfügung stellt, unter Hintanziehung seiner eigenen Industrialisierung ihnen dauernd offen lassen würde. Kein Land wird auf seine industrielle Zukunft verzichten wollen, weil das etwa im Interesse des Nachbarn liegen könnte. Solche Gefahren lassen sich vermin-

dern, wenn an Stelle des Freundschaftsverhältnisses ein wirtschaftlicher Zusammenschluß tritt, wie er in dem Gedanken „Mitteleuropa“ enthalten ist. Aber auch hier besteht die Möglichkeit einer Verschiebung der Versorgung der auf einander angewiesenen Gebiete, wenn nicht eine einheitliche Wirtschaftspolitik eingreift. Und eine völlig einheitliche Wirtschaftspolitik ist ohne eine Art dauernden Staatenbundes kaum denkbar. Es ist sehr interessant, daß die Alliierten diesen Gedanken zu Ende gedacht haben. Für sie ist ein Wirtschaftsbandnis der Mittelmächte kein bloßer wirtschaftlicher Bloß, sondern der Versuch zur Begründung eines militärgewaltigen Bundesstaates, der von „Berlin bis Bagdad“ reicht. Das verzerrte Problem dieses Mitteleuropas soll hier nicht erörtert werden. Sollte ein solcher Bund je zustande kommen, so wäre sein Begründer die englische Seesperr.

Wenn die Gefahr der Seesperr durch den Friedensschluß nicht ein für allemal beseitigt werden kann, muß neben ein Wirtschaftsbandnis der Zentralmächte die Amerikion treten. Wenn Deutschland nach dem Frieden keine fremden Erze erhalten kann, weil ihre Einfuhr jederzeit verhindert werden kann, so wäre es töricht, Erzgruben, die es einmal besitzt, aufzugeben. Und wenn die Mittelmächte stets in der Befürchtung leben müssen, ihre wachsende Bevölkerung könnte von fremder Zufuhr abgeschnitten werden, so müssen sie neue Siedlungsgebiete erwerben, die die landwirtschaftliche Produktion für längere Zeit ausdehnungsfähig machen. Wenn infolge der Möglichkeit einer Wiederholung der Seesperr die Sicherung von Vorräten das Entscheidende ist, dann kann die Welt nicht mit Rücksicht auf die Selbstbestimmung der Völker eingerichtet werden, sondern mit Rücksicht auf die Sicherung der Versorgung. Die Eignung, die ein Gebiet hat, Bedürfnisse des Nachbarn zu decken, nicht die Eigenart seiner Bewohner wird darüber entscheiden, wenn dies Gebiet angehöre soll. Der Grenzschutz wird nicht länger nach bloß militärischen Gesichtspunkten eingerichtet werden, er muß nach wirtschaftlichen Produktionsphären geordnet sein.

Wirtschaftsbandnisse und Festhaltung der heute besetzten Gebiete werden die Versorgung der Mittelmächte nicht bei allen Gütern vollkommen decken können; man braucht nur an Baumwolle und Gummi zu denken. Auch diese Erzeugnisse werden nicht alles leisten können. Man wird also einmal eine kostspielige Vorratswirtschaft treiben müssen. Man wird aber ganz naturgemäß eine Politik des weiteren Vortwärtstrebens über den Kontinent nicht vermeiden können, sei es, daß sie sich in Form weiterer Bündnisse abspielt, sei es, daß man eine östlich gerichtete Amerikionspolitik verfolgt. Unter dem Gesichtspunkt der wirtschaftlichen Sicherheit wird die europäische Welt dann militärisch organisiert werden, wie das nie vorher der Fall war, bis schließlich vielleicht in waffenstarrtes Europa, das von der deutschen Westgrenze bis tief nach Asien hineinreicht, den anderen Erdteilen gegenübertritt. Und man wird dabei Gebiete festhalten müssen, die vom Standpunkt der wirtschaftlichen Versorgung aus keine Eigenwerte haben, die aber gegenüber der Rohstoffsperr der Alliierten den Wert der Faustpfänder und der Bedrohungspunkte besitzen. Dieser Militarismus ist nicht das Ziel der Mittelmächte; er wird das Ergebnis der Weltpolitik sein, wenn die Alliierten das Recht der Seesperr aus diesem Kriege retten wollen. Wenn die brutale Gewalt auf dem Meere, dem größten internationalen Gebiete, weiter herrschen soll, dann wird auch zu Lande ein Verzicht auf Gewalt nicht möglich sein.

Zu solchen Befürchtungen ist indessen glücklicherweise kein Grund vorhanden. Englische Staatsmänner allerdings sind noch naiv genug, den Satz auszusprechen, man könne doch von den seeherrschenden Nationen nicht verlangen, daß sie die Nachmittel, die sie zur Verfügung haben, im Kriegsfall nicht verwenden. Wenn man auf dem Standpunkt der Machtpolitik steht, haben sie vollkommen recht. Dann kann man aber auch von der anderen Seite eine Aufgabe dieses Standpunktes nicht verlangen. Wenn der Dreadnought die Weltgeschichte entscheiden soll, dann liegt kein Grund vor, auf die Festungsartillerie zu verzichten. England steht indessen hier mit seinen Forderungen ziemlich allein. Nicht nur die Mittelmächte weisen seine Ansprüche zurück. Trotz ihres Bündnisses stehen die Vereinigten Staaten auf dem gleichen Standpunkt, den seit der Friedensfundgebung des Papstes die gesamte katholische Welt zu dem ihren gemacht hat. Und England selbst hat wenig Grund, das Prinzip der freien See zu bekämpfen. Es hat Deutschland gegenüber die Seesperr durchführen können, weil es dank seiner geographischen Lage gewissermaßen die Nordsee verriegelt. Es ist anderen Mächten gegenüber weit weniger günstig gestellt. Es hat die Blockade nur erfolgreich gestalten können, weil Deutschlands große Nachbarn mit im Bunde waren. Ein neutrales Rußland hätte sich sicher als Durchfuhrland nicht rationieren lassen, wie man Holland und Dänemark rationiert hat. Und die Blockade wäre nie durchführbar gewesen, wenn Amerika, der einzige Neutrale, der mächtig genug war, auf dem Rechte der freien Gütersendung nach den Mittelmächten bestanden hätte. Englische Staatsmänner wissen, daß Kombinationen wie die heutigen nicht wiederkehren werden. Sie wissen auch, daß der Unterseebootkrieg heute die Behauptung der Seeherrschaft sehr erschwert, wenn nicht unmöglich gemacht hat. Und sie wissen vor allem, daß England eine kleine Insel ist, die durch keine, noch so energisch geplanten sozialen Maßregeln je selbstgenügend werden kann. England wird immer auf Zufuhr über See angewiesen sein. Die Zufuhr über See wird nur sicher sein, wenn das Prinzip der freien See anerkannt wird. Ob damit eine Flottenabrüstung verbunden sein muß oder nicht, die Tatsache steht jedenfalls fest, daß das Meer, das außerhalb der Dreimeilenzone das größte internationale Gebiet der Welt ist, leichter neutralisiert werden kann als irgendein kleiner Bufferstaat. Es liegt kein Grund vor, warum innerhalb dieser neutralen Zonen

Frachtschiffe und Güter nicht ebenso frei sein sollen, wie sie es auf den anderen neutralen Gebieten sind. Wenn die Alliierten eine Verständigung der Völker durch internationale Abmachungen zu erreichen hoffen, so haben sie hier Gelegenheit, ihren ehrlichen Willen zu zeigen. Sind sie bereit dazu, so wird die Welt von neuem die Entwicklung aufnehmen, die sie vor dem Kriege hatte. An Stelle territorialer Annexionen wird der internationale Handelsverkehr von neuem treten. Tun sie es nicht, so werden sie eben dem Prinzip zum Sieg verhelfen, das sie zu bekämpfen suchten.

Nur in den Kolonien, das heißt in den Gebieten, die dank ihrer zurückgebliebenen Bevölkerung für lange Jahre, vielleicht für Jahrhunderte, nicht instand sein werden, das Prinzip der Selbstbestimmung zu verwirklichen, wird für territoriale Herrschaftserweiterung Raum sein. Man kann gewiß auch die koloniale Gebietsangliederung als unsittlich verwerfen. Solange aber dieses Prinzip nicht von seiten der Alliierten durchgeführt wird, dürfen die Mittelmächte verlangen, daß auch sie an diesen großen Reserven der Zukunft Anteil nehmen. Es geht nicht an, daß die eine Hälfte der Menschheit jede Gebiets-erweiterung, auch solche kolonialer Natur als unsittlich verwerft und ihre Gegner von diesem Standpunkt aus von jeder kolonialen Betätigung ausschließt, während sie selbst mächtige, nach außen abgeschlossene Kolonialreiche aufzubauen sucht.